

5. Der Pinienapfel neben dem Haupteingange der Aachener  
Münsterkirche und seine Inschriften.

(Hierzu Taf. 1, 2.)

Ein Sträuchlein, so nicht wol zu wissen, was  
es seye, weniger was es bedeute.

Nopp's Aachener Chronick v. 1632.

Es befindet sich an der linken Seite der Hauptpforte des  
Aachener Münsters — der sogenannten Wolfsthüre — auf  
einem modernen Pfeiler, als Gegenstück der an der rechten  
Seite stehenden Wölfin, ein Gewächs, welches, sogar von  
einem und demselben Schriftsteller\*) bald als Artischocke,  
bald als Pinienapfel bezeichnet wird. Die letztere Be-  
nennung ist in der jüngsten Zeit die allgemeinere geworden,  
und hat den meisten Anklang gefunden. Es ist dem Gegen-  
stücke auf dieselbe Weise ergangen, sodass es von dem einen  
als Wölfin, von dem andern als Bärin ausgegeben ward. So  
schreibt schon Hartmann Maurus, Kurfürstl. Kölnischer  
Rath und Beisitzer des Kais. Kammergerichtes zu Speier\*\*) in  
seinem Schriftchen über die Krönung Karls V. in deutscher  
Uebersetzung: „Vor der Kirchenpforte stehen zwei aufgebaute  
„viereckige Pfeiler. Das Volk glaubt, dass das auf dem einen  
„stehende Bild eine Wölfin aus Bronze sei; mir erschien es nach  
„der Gestalt mehr eine Bärin oder Löwin zu sein, welche mit  
„breiter Wunde in ihrer Brust für ihre Jungen, oder Bären-  
„brut, die man ihr geraubt, im Tode noch zu kämpfen scheint.  
„Die dasigen Einwohner meinen, dadurch werde angedeutet,  
„es müsse der Kaiser nicht anders Sorge tragen für seine  
„Unterthanen.“ Von dem Pinienapfel sagt er: „Auf dem

\*) Quix, histor. Beschreibung der Münsterkirche und Beschreibung  
der Stadt Aachen.

\*\*) Hartmann Maurus: *Pompa celeberrima etc.* Colon. 1560.

„andern Pfeiler sieht man eine gleichsam pyramiden- oder „kreisförmige, spitz auslaufende bronzene Figur, die gleichsam in verschiedene Zungen zertheilt ist. Dadurch glaubt „man, werde angezeigt, es müsse der Kaiser, als Herr der „Welt, über Alle herrschen. Für die Wahrheit von Beidem „mögen die Erfinder Gewähr leisten; denn ich habe keine „Spur eines sichern Alterthums auffinden können, obgleich „ich sehr sorgfältig (?) untersucht habe, und daher kümmere „ich mich nicht darum, ob das, was unzuverlässig und in „gemeiner Ueberlieferung gesagt wird, wahr oder falsch sei.“ Der Verfasser dieses ist der Meinung, dass in Betreff des erstern Bildes es räthlich sei, sich an der historischen Tradition zu halten. Schon vor 230 Jahren nennt à Beeck \*) die Hauptpforte *valvae lupinae*, offenbar wegen der daneben stehenden Wölfin, wie es gar schon in einer Urkunde vom Jahre 1424 heisst „van dem Wolfe herup.“

Das Gewächs oder der Pinienapfel ist aus Bronze gegossen, hat eine Höhe von etwa 3 F. Rh. und ruht auf einer kaum \*\*)  $\frac{1}{3}$  Fuss hohen, über den untern Theil der Frucht etwas vorspringenden Basis von der Länge von 22 Z. Diese Basis ist ein Quadrat, an dessen Ecken sich, wie schon à Beeck bemerkt hat, Bruchstücke von, wie es scheint, halb menschlichen, halb thierischen Gestalten, nur ein paar Zoll gross, befinden. Die wohl-erhaltenste derselben, welche als eine auf einem Pfeilköcher ruhende menschliche Figur mit Armen, aber ohne Kopf, in halberhobener Stellung sich zeigt, scheint mir den in der gleich zu erwähnenden Inschrift vorkommenden Fluss Tigris als Flussgott darzustellen. Von den drei andern ist wenig mehr zu erkennen, nur dass, wie gesagt, der Unterleib von thierischer Gestalt zu sein scheint. Das ganze Werk ist aus Einem Stück gegossen. An Zacken oder Blättern zählt das Gewächs 129,

\*) à Beeck: *Aquisgranum*.

\*\*) Siehe Tab. I.

welche alle wie auch die Figuren hohl und an ihren Spitzen mit kleinen Oeffnungen versehen sind, die darauf hindeuten, dass aus diesen Wasser hervorspritzen sollte, mithin das Ganze zu Wasserkünsten diene. Man kann also dem um Aachen verdienten sel. Quix nur beistimmen, wenn er in den bereits angeführten Schriften — woraus er die Nachricht entnommen, sagt er nicht — schreibt: „Die Wölfin war ehemals auf dem Springbrunnen, der sich auf dem nahe gelegenen Fischmarke befand. Aus dem Loche, das sie in der Brust hat, floss das Wasser; wurde jenes gesperrt, so sprang dieses aus mehreren kleinen Oeffnungen zwischen den Blättern des auf der Spitze des Brunnens stehenden Pinienapfels hervor.“

Auf drei Seiten der Basis des Pinienapfels befinden sich Inschriften. Die vierte Seite bildet aber ein vielfach durch Schrauben und Nägel durchlöcherter Eisenstreifen ohne Inschrift. Man bemerkt dann auch leicht, dass der Pinienapfel nach seiner Zurückkunft von Paris, wohin er mit der Wölfin die unfreiwillige Reise gemacht, höchst unweise verkehrt aufgestellt, die Widmungsseite wider die Kirchenmauer gesetzt, also mit ihrer Inschrift nicht ersichtlich ist. Die Inschriften wurden bisher am besten angeführt von à Beek, p. 47; denn weder Quix noch Nolten \*) lasen und ergänzten dieselben:

Nach Westen:

† DANT ORBI LATICES QVAE Q'IN VVVVA GEITES

Nach Osten:

FERTILIS EVPHRATES VELOX VT MYSSILE TYGRIS

Nach Süden:

AVCTORI GRATES CANIT SDALRICH PIVS ABBAS †

Man ersieht, dass die erste Inschrift, die nach Westen, die meiste Schwierigkeit darbietet; an ihr ist das T in latices ziemlich erloschen, daher auch à Beek larices lesen wollte.

\*) Nolten: Der Aachener Dom.

Am meisten aber erloschen sind die Buchstaben in dem Worte, das nach Q' mit INC beginnt und mit NTA endet, wogegen das letzte Wort, das bisher nur als geites gelesen werden, deutlich mehr Buchstaben enthält. Bei einem Besuche des hiesigen Gymnasial-Oberlehrers, Hrn. Dr. Savelsberg schlug derselbe für das erste Wort incrementa vor, dem ich meinen Beifall nicht versagen konnte. Ich lese demnach also: 1) Die Vorderseite nach à Beeck, wie angeführt: Auctori cet. Man bemerke hier das griechische Zeichen  $\alpha$  für den Diphthong OV in dem Worte Udalrich \*).

---

\*) Wer war nun Udalrich pius abbas? Prof. Bock in Brüssel bespricht vor etwa 20 Jahren im Aachener Wochenblatte die Frage nach dem Baumeister des carolingischen Octogons und kommt dabei auf den in der Inschrift des Pinienapfels erwähnten Abt Udalrich, indem er zunächst annimmt, „dass die Inschrift einer Epoche angehöre, während welcher die Geistlichen der Münsterkirche noch in klösterlicher Gemeinschaft lebten, was also vor Otto III. gewesen sein müsse.“ Wir sagen: diese Epoche liegt sogar vor Otto I., weil dieser in einer Schenkungsurkunde für die Münsterkirche 966 das Privilegium ertheilt, wonach die Geistlichen aus ihrer Mitte einen Probst wählen (Siehe im Cod. dipl. bei Quix.) Prof. Bock hält nun ferner das Denkmal für gleichzeitig mit der ersten Anlage der Kirche und den Udalrich somit für den ersten Abt des Stiftes, indem er nach Analogien den Pinienapfel, seinem Zwecke nach, einem inmitten des Vorhofes stehenden Springbrunnen vindicirt. (Mallius und Constantin Porph.: Leben des Bas. Mac. lib. 3. c. 43.). Um diese Gleichzeitigkeit angreifen zu können, müsse man annehmen, dass Carl d. Gr. den Bau unvollendet gelassen, dem die gleichzeitigen Schriftsteller widersprächen. Dass ein Wiederaufbau durch die Normannenzerstörung nothwendig geworden, hält Prof. B. für unerweisbar. — Hierin scheint uns ein Irrthum zu liegen, und ein Restaurationsbau nach der Normannenzerstörung durch Otto I. Wahrscheinlichkeit zu haben. Denn die Gunst der Ottonen für die Kirche ist offenbar. Ausser der eben erwähnten Schenkungsurkunde begegnen wir einer andern, worin die Incor-

2) Nach Osten, jetzt der Thüre zugewandt:

† FERTILIS EVFRATES VELOX VT MISSILE TYGRIS †

poration der Abtey Chevremont vollzogen wird. Otto III. liess ferner das Münster durch den Maler Johannes ausschmücken und seine Verehrung für Carl d. Gr. ist bekannt. Nimmt man eine Restauration unter Otto I. an, so lässt sich der Udalrich der Inschrift sehr wohl mit dem h. Ulrich oder Udalrich, Bischof von Augsburg, in Verbindung bringen, dem Otto auf einer Synode zu Augsburg 952 den ersten Sitz nach den Bischöfen gab, und der den Kaiser mit seinem Sohne Luitolf versöhnte. Ist ja doch auch der Pinienzapfen das Stadtwappen von Augsburg. Prof. Bock weist nun ferner darauf hin, dass der Mönch von St. Gallen (*de gestis Caroli imperatoris*), die einzige ziemlich gleichzeitige über den Aachener Kirchenbau berichtende Quelle, zuerst sagt: „Carl habe die Leitung des Baues einem erfahrenen Abte anvertraut, der sich durch Erpressungen der Arbeiter Reichthümer erworben, aber umgekommen sei, als er diese bei einem Brande habe retten wollen;“ dann aber an anderer Stelle berichte: „Carl habe besonderer Ursachen halber einigen viele Stellen verliehen, besonders dem Bruder seiner Gemahlin Hildegard, Udalrich. Als aber nach dem Tode Hildegards, Udalrich eines Vergehens halber seiner Würden entsetzt war, und einer der Hofleute zu Carl bemerkte, nun seine Schwester gestorben sei, habe Udalrich Alles eingebüsst, da habe Carl geweint und den Udalrich wieder zu Ehren angenommen.“ Prof. Bock zieht nun diese beiden Stellen zusammen und hält für die Erpressung des Ersten für das Vergehen des Zweiten und findet somit die beiden Personen identisch. Ich kann dieses nicht zugeben, da ich keine Gründe einsehe, warum der Mönch von St. Gallen dieses würde verschwiegen haben, wenn es so wäre. Ferner führt nun Prof. Bock die Stelle des Dichters Theodulf an: (nicht das 2., wie B. angibt, sondern das 3. Ged. im 3. Buch) wo der Baumeister als Hiram aufgeführt wird:

*Filius et viduae Hiran bene construit aedem.*

Wichtiger noch sind die vorhergehenden Verse, die Bock nicht anführt und die sich auf drei andre Hofleute beziehen:

*Hi reor in cameris nun sunt iam sponte fideles,  
Saeva manus medici cogit habere fidem.*

Man findet hier, dass das **E** in fertilis, im Widerspruch mit den andern, die runde Form **Ē** hat, auch in Euphrates f statt ph geschrieben ist, und Tygris statt Tigris.

3) Nach Westen, jetzt dem Kapitelsaale zu:

† **DANT ORBI LATICES QVAEQ' INCREMENTA  
GERENTES †**

Da nun der Baumeister gleich nach diesen genannt wird, so scheint ihn Theodulf allerdings wie, der Mönch von St. Gallen, der Untreue zu zeihen. Gleich wichtig ist dann noch von Prof. B. angeführt, eine Stelle bei Walafrid Strabo, wo ein Gesicht des Mönchs Wettin von St. Gallen in Versen beschrieben wird. Dieser sieht im Purgatorium viele Personen ihre Vergehen abbüßend, und nachdem er mehrere genannt, folgen die Verse:

**O**rsus ait: dormire casa squalente videbam,  
**D**isposito sedisse loco, quem diximus ante  
**A**bbatem, surasque et crura cruore fluentes.  
**L**abitur in vocem: Fili, fer dicta patrono.  
**R**espicias hanc aedem? bini coluisse jubemur  
**I**nformem socii. Duo namque lavare suescunt  
**H**is comites sese nantes in gurgite thermais. —

in deren Anfangsbuchstaben Bock den Namen Udalrich als Akrostichon sieht. Weil nun Udalrich Vater zweier Söhne war, braucht man noch nicht mit B. anzunehmen, er sei Laie gewesen, und Carl der Gr. habe somit die Würde eines Abtes einem Laien verliehen; denn es liegt viel näher anzunehmen, dass er ein Wittwer war, als er die Weißen empfing. Dieser sinnreichen Zusammenstellung des Prof. Bock gegenüber wäre es um so mehr interessant, das Alter des Kunstwerkes vom kunsthistorischen Standpunkte zu ermitteln, als die Inschrift mir nachcarolingisch zu sein scheint. Zur Vollständigkeit unseres Referates über die Ansichten des Prof. Bock erwähnen wir noch, dass derselbe im Bulletin de l'Acad. de Belg. 1850, p. 45. in seiner Abhandlung: Eglise abbatiale de Nivelles, behauptet, der carol. Bau in Aachen sei durch angelsächsische Baumeister nach dem Muster einer zwischen 741—780 erneuerten Polygonkirche in York, deren Vorbild wieder byzant. Kirchen gewesen, erbaut worden, was der Verfasser mit historischen Beweisen und Zeichnungen zu beweisen gedenkt.

Die ergänzten Buchstaben schienen mir bei dem aufthauenden Winter beinah hervorzuscheinen; dabei müssen des Raumes wegen M und E, sowie N und T in einander geschlungen gewesen sein, sowie auch in gerentes das N, T und E in einander geschlungen und N besonders lang und breit gezogen ist. In quaeq' ist die Elision des Verses, wie sonst selten, auch fürs Auge ausgedrückt. Beide Hexameter sind so fließend, dass man versucht sein möchte, zu glauben, sie seien einem lateinischen Dichter entlehnt.

Der Vers der Widmungsseite lautet für den Nichtlateiner:

Fromm singt Dank Abt Udalrich dem Schöpfer der Dinge.

Oder dem Schöpfer des Werkes, je nachdem man zu auctori das Wort operis oder rerum omnium ergänzen will. Herr Dr. S. ist der Meinung, dass die beiden andern Verse nebst dem abgeschlagenen mittlern der Nordseite zusammengehören; ich übersetze dann:

Ursprung aller Gewässer reichen der Erde die Fluth dar:

Mit dem befruchtenden Euphrat der pfeilschnell strömende Tigris. Incrementa heisst hier das Wachsthum, Anwachs, oder steht für semina, wie Ovid. Metam. von den gesäeten Drachenzähnen dentes incrementa populi sagt.

Wir haben also hier 2 von den 4 das Paradies bewässernden Strömen; die zwei andern hiessen Phison und Gehon. „Von den 4 Strömen des Paradieses,“ sagt Allioli: „sind nur die 2 letzten, der Euphrat und der Tigris, auf der jetzigen Erde nachzuweisen.“ Der Euphrat hat den Beinamen fertilis, der befruchtende, durch das Austreten seines Gewässers über die Aecker, und Tigris heisst nach Varro de ling. lat. und Plinius in armenischer und medischer Sprache ein Pfeil, daher die Benennung für das Thier sowohl als den Strom, wegen ihrer reissenden Schnelligkeit.

Wie kommen nun diese beiden Paradiesflüsse in die Inschriften zu Aachen? Wir sahen oben, wie Quix den Pinienapfel als Spitze auf einen Springbrunnen des nahegelegenen

Fischmarktes setzt; dieser Fischmarkt heisst in der Aachener Volkssprache „das Pervisch“; es ist das französische *parvis*, lateinisch *Paradisus*. „Theils Kultusbedürfnisse“, sagt Springer in seiner *Baukunst des christl. Mittelalters*, „theils das gerechte Streben, den gottgeweihten Raum von dem weltlichen Strassengetümmel abzusperren, schufen vor dem Eingang der Basiliken das atrium (*Paradisus, parvis*), einen von bedeckten Hallen eingefassten Hofraum, in dessen Mitte ein Brunnen zum Waschen und symbolischen Reinigen der Eintretenden sich befand.“ Solcher Vorhof war auch an der Aachener Kirche \*).

Will man die oben angegebene Ansicht des Dr. Savelsberg annehmen, so wäre ich der Meinung, dass der Vers: *Dant orbi etc.* die Inschriften als auf der Hauptseite begünne, die folgende Quadratseite rechts, deren Stelle jetzt die Eisenplatte einnimmt, die Paradiesflüsse *Phison* und *Gehon*, die dritte Seite die Flüsse *Euphrat* und *Tigris* enthalten, und die vierte Seite mit der Widmung des Abtes geschlossen hätte. Dann wäre die Vorstellung der Hebräer darin ausgedrückt gewesen, welche das Paradies in den Mittelpunkt des Erdkreises stellten, aus welchem, den vier Himmelsgegenden entsprechend, vier Weltströme aus gemeinsamer Quelle sich ergossen. Den *Gehon* und *Phison* (*Nil* und *Indus*\*\*) führen auch schon christliche Dichter an, nämlich *Victorin* (nach *Smetii Prosodia*): *Nec minor inde Gehon, placidis sed mitior undis*, und *Tertullian*: *Post hunc Aethiopus Gehon illapsus opimat*; und *Cyprian*: *Phison auriferis praedives fluctuat undis*. Das Dasein von 4, die Flussgötter darstellenden kleinen Figuren an den 4 Ecken der Basis wäre dann auch erklärt, von denen ich oben schon die Darstellung des Flusses *Tigris* deutlich angegeben habe.

Es bliebe nun noch das Alter des Kunstwerkes zu bestimmen. Wir werden wohl den Vers, der *Abbas Udalrich*

\*) Nolten, *archäol. Beschreib. der Münsterkirche*. Aachen 1818.

\*\*) *Allioli* hat *Oxus* und *Phasis*.

enthält, für gleichzeitig mit den beiden andern halten müssen. Nun aber haben die Aebte in Aachen gegen 960 aufgehört, da die Mitglieder der Stiftskirche das klösterliche Zusammenleben nach der Regel des h. Benedikt aufgaben und gemäss Privileg von Otto I., als Kanoniker, aus ihrer Mitte zum ersten Probst den im Jahre 966 gestorbenen Bruno wählten \*). Das Kunstwerk datirt also vor 960. Könnte dasselbe nicht aber auch römische Arbeit sein? Es halten sogar Manche dafür, dass auch die bronzenen Thüren und Geländer \*\*) im Innern nicht von Karl gegossen, sondern ihm aus Italien überkommen seien. Nach Valentini wächst der Pinienbaum häufig um Ravenna und an der venetianischen Küste. Es wäre auch nicht unmöglich, dass die Inschriften, weil vertieft, in späterer Zeit eingegraben worden. Wirklich ist die erste Linie des Verses *Dant orbi latices* nicht ausgefüllt, sondern leerer Raum nach *latices* noch vorhanden, und scheinen Spuren früherer Schriftzüge in der Lücke zu sein, so dass jene Vermuthung, weil ja in der Mitte des Verses kein Glied fehlt, nicht ganz des Grundes entbehren würde. Auch scheint das Bruchstück der menschlichen Figur sehr edler, ausgezeichneter Arbeit zu sein.

\*) Nach einer im Besitze des Verfassers befindlichen Abschrift des Registers der Würdenträger des Stiftes vom Ersten bis Letzten zur Zeit der Aufhebung im Jahre 1802.

\*\*) Was die Thüren betrifft, so möchte ich es wohl zugestehen, was aber die Geländer betrifft, so beweist das gerade vor dem Marmorstuhl (der auch nicht der sein kann, welcher erst von Friedrich Barbarossa aus dem Grabe Karls erhoben worden) befindliche, da es in der Mitte offen, und doch nicht eingeschnitten, sondern am Boden zusammenhängend, ein gegossenes Ganze bildet, dass es ursprünglich, und, wie Einsender irgendwo anders zu beweisen gesucht hat, so eingerichtet ist, damit Karl d. Gr. von dort auf seinem Sitze dem Gottesdienste beiwohnen, und den ganzen Tempel so ziemlich übersehen konnte. (S. „Echo“ Nr. 21, 1855 „Der Marmorstuhl“ v. s. w.

Das zweite mir bekannte antike Exemplar eines bronzenen Pinienapfels ist das aus Abbildungen von Rom mir bekannte, auch von à Beeck erwähnte, welches auf dem Mausoleum oder Grabmal Hadrians, der jetzigen Engelsburg, gestanden haben soll. Er steht jetzt nach dem *Itinéraire instructif de Rome par Munozzale, Rome 1816*, im kleinen Garten des Belvedere im Vatikan; à Beeck scheint ihn gegen 1620 in Rom selbst gesehen zu haben; er sagt: „*meo tempore sub puro Iove in area ante templum Barionae, vaticanum nuncupatum haec, ipsa pyramidalis acuties conspiciebatur*; zu meiner Zeit war diese pyramidenförmige Spitze unter freiem Himmel auf dem Platze vor der Kirche des Bar-Jonas (des h. Petrus), die die Vatikanische heisst, zu sehen.“ Er sei, sagt er, dem Aachener Pinienapfel in Allem gleich, nur dass der römische niedriger stände. Er steht nämlich nach dem gedachten *itinéraire* auf dem Perron der Treppe vor der Nische des Gartens, ist aus Bronze, aber elf Fuss hoch.

Es hatte Jemand den Gedanken bei der Aachener Münsterrestauration, den Pinienapfel auf das Oktogon zu verpflanzen, und stützte sich auf die Stelle des Eginhard, wo derselbe, von den Vorboten bei Karls d. Gr. Tode sprechend, sagt, dass der goldene Apfel, *malum aureum*, womit der Gipfel des Daches der Basilika geziert gewesen, vom Blitze zerschlagen, über das Haus des Bischofes, welches der Kirche nahe lag, geschleudert worden (Kap. 32). Abgesehen davon, dass der zerschlagene Apfel (*dissipatum*) der jetzige Pinienapfel nicht sein kann, auch die durchlöcherten, zu einer Wasserkunst dienenden Blätter nicht auf das Dach passen, ist auch die Grösse desselben nicht im Verhältniss zum Oktogon. Dann lässt sich auch sprachlich nicht annehmen, dass Eginhard unter *malum* etwas Anderes als Plinius verstanden hat. Der deutsche Ausdruck Apfel hat dazu verleitet. Eginhard, ein guter Lateiner, sagt *malum*, nicht *pomum aureum*; *pomum* ist der allgemeine Begriff für jede Obstfrucht,

wovon malum die Hauptgattung ist; pomum heisst nicht, wie das französische pomme, Apfel. Mala werden aber geheissen nach Plinius Lib. XV Cap. 10 u. flg. cydonia, Quitten, persica, Pfirsiche, granata, Granatapfel u. s. w. Sie werden den baccis, Beeren, und den nucibus, Nüssen, entgegengesetzt; zu letztern gehören auch die pineae nuces, Pinienäpfel, pommes de pin, die Frucht des Pinienbaumes (Kap. 9); nur die Wallnüsse erhalten noch (Kap. 24) den Namen poma, wahrscheinlich wegen der Grösse und runden Gestalt der Frucht. Dass die runde Gestalt der Hauptbegriff im Worte malum ist, ersieht man aus Kap. 23. Auch à Beeck, welcher eine besondere Geschicklichkeit in Auffindung neuer, ungewohnter Benennungen besitzt, nennt nie den Pinienapfel malum oder pomum, sondern bald pini strobilus, bald cocalus, bald nux. Bei ihm finden sich auch eine Menge Variationen über die Bedeutung der Frucht, welche alle auf das Geistige, Höhere sich beziehen, welche ich deshalb übergehe, weil sie zu gesucht, und auch oben schon eine Bedeutung des Hartmann Maurus angeführt ist. Man sehe deshalb das erschöpfend Abgehandelte in den Jahrbüchern des Vereins für Alterthumsfreunde im Rheinlande, Bd. XVI S. 47—57. v. Prof. Braun und Bd. XXV S. 174—184. von Prof. v. Hefner. Bonn 1851 u. 1857.

Hat nun der Aachener Pinienapfel nicht das karolingische Oktogon gekrönt, so mag wohl auch der römische nie das Mausoleum Hadrians gekrönt haben. L. Kannegiesser, der Uebersetzer und Kommentator Dante's schreibt bei der Stelle im 31. Gesange der Hölle, wo der Dichter den Riesen Nimrod, den Erbauer des Thurmes zu Babel mit dem römischen Pinienapfel vergleicht:

La faccia sua mi pareo lunga e grossa,

Come la pina di san Pietro a Roma,

Ed a sua proporzion eran le altre ossa.

Lang war und dick sein Antlitz nach dem Scheine,

Sowie zu Rom Sanct Petrus Tannengipfel,

Und demgemäss die anderen Gebeine. V. 58—61.

„Die bronzene Spitze in Getalt eines Pinienapfels stand, wie man glaubt, auf Hadrians Mausoleum, dann in der Vorhalle von St. Peter, jetzt im Vatikanischen Belvederegarten, in der sog. Bramante-Blende. Wichtiger aber ist Kuglers Zeugniß\*): „Das Mausoleum des Hadrian, über einem quadraten Unterbau von 320 F. Breite ebenfalls ein in mehreren collossalen Absätzen emporsteigender Rundbau. Auf dem Gipfel stand eine riesige Quadriga mit der Statue Hadrians. Wenn nun hier nichts Anderes als die äusserste Spitze zu verstehen ist, nicht etwa der Rand des Daches, so kann man sagen, dass der Pinienapfel des Belvedere dort seinen Stand nicht gehabt hat. Siehe auch Gerhard und Platner im Werke „Beschreib. der Stadt Rom“ 2. Bd. 2. Abth. S. 106.

Einen Beweis der von à Beeck behaupteten äusseren Gleichheit der Form nicht nur, sondern auch des besondern Zweckes des Aachener sowohl als Römischen Pinienapfels scheint mir eine Stelle zu geben, die ich Hurter's Leben Innocens' III. verdanke. Er schreibt im XIII. Buche bei der Krönung Otto's IV. in Rom und der Beschreibung der alten Peterskirche daselbst: „Eine Stiege von 35 Marmorstufen führte zu den drei Thoren der Halle hinan, deren Wände Marmor und Gemälde zierten. — — — Durch andere drei Thore trat man aus der Halle in den Vorhof (Paradisus), dessen Marmorboden Veranstaltung des Pabstes Sergius war. Hier stand, fünfzehn Palmen\*\*) hoch, eine eherne, vergoldete Fichte †), einst Zierde von Kaiser Hadrians Grabmal. In bleiernen Röhren stieg durch sie ein Quell hinauf, welcher wieder von ihren Zweigen herab-

\*) Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttgart 1842 S. 300.

\*\*) Drei Palmen gleich etwa zwei Fuss.

†) Besser Fichtenzapfen, denn es ist ein Unterschied zwischen pino und pina; daher auch besser Blätter statt Zweige.

träufelte. Ueber der Fichte trugen acht Porphyssäulen ein vergoldetes Dach, von welchem vier vergoldete Delphine in ein grosses Becken Wasser niedergossen, ein Werk des Pabstes Symmachus (J. 498). Aus dem Vorhofe führten silberne Thore in das eigentliche Heiligthum u. s. w.“ Hurter gibt an, dass er dies gezogen aus Maffei Vegii de rebus antiquis memorabilibus Basilicae S. Petri Romae, herausgegeben und mit Zusätzen und Berichtigungen versehen von den Bollandisten in T. VII. Monat Juni — wahrscheinlich beim hh. Peter- und Paulfeste. Da Maffeus Vegius — es ist derselbe, der das 13. Buch zur Aeneis gedichtet — im J. 1458 gestorben und der Riesen-Pinienapfel erst durch Pabst Paul V. im J. 1605 in den Belvederegarten versetzt worden, so war er Augenzeuge des Gebrauches, wozu der Gegenstand diente, nämlich als Bestandtheil eines Brunnens (Cantharus), wie Kugler sagt, in Mitten des Vorhofes, oft reich verziert, zum Reinigen der Hände, als Sinnbild der Reinigung der Seele, ehe man die Kirche betrat, bestimmt.

Analog ist daher auch der Gebrauch des Aachener Pinienapfels bewiesen: er war demnach nicht allein zum weltlichen Gebrauche, wie Quix wohl nur vermuthete, bestimmt. Karl d. Gr. wollte, dass sein zweites Rom auch in dieser Zierde dem alten Rom, nur in kleinerm Massstabe, ähnlich sei, und sind die Delphine, welche dem Tiber- und Meeresstrande angehören, durch ein anderes Gethier ersetzt worden, welches auf die damalige Wildheit der Gegend passte, die ja auch der Schwesterstadt Burtscheid den Namen (Porcetum) gegeben haben soll. Auch die Halle der alten Peterskirche scheint Karl hier wiedergegeben zu haben; darauf deuten auch die im J. 1823 im Garten des Hrn. Weidenhaupt ausgegrabenen, etwa 10 F. hohen Säulen von grauem Granit, und die früher aufgefundene von weissem Marmor, worauf unter Französischer Herrschaft die Büste Napoleons vor der Wolfsthüre gestanden. Die Stelle dieses Portikus werden wohl später

die vielen, von Quix angeführten Kapellen eingenommen haben.

Schliesslich mache ich darauf aufmerksam, dass von dem römischen Pinienapfel angegeben wird, dass er auf seiner runden Basis eine Inschrift mit erhabenen Buchstaben besass, die bis auf ein A verloren gegangen, aber von Gruter in seiner Sammlung der alten Inschriften aufbewahrt, den Namen des Künstlers Publius Cincius Salvius angab, der Aachener Pinienapfel dagegen auf seiner flachen Basis vertiefte Buchstaben hat, wie früher schon gesagt worden. Dann bemerke ich noch: Wenn in Bezug auf die Bedeutung des Pinienapfels es bei Macrobius\*) heisst: die Pinie sei im Schutze der Göttermutter (pinus quidem in tutela matris deum) und in Bezug auf dieselbe Göttermutter beim Dichter Statius\*\*) Te penes et pecudum gens mitis et ira ferarum, so leuchtet ein, dass beide Aachener Bilder, der Pinienapfel und die Wölfin, sehr gut zu einander passen, vorausgesetzt, dass wir in ihnen römische Alterthümer haben sollten.

Auffallend ist auch, dass Ritter Bunsen, trotz dem Zeugnisse des angeführten Mafeus Vegius, des Petrus Mallius und des Grimaldo, dass Wasser aus den Blättern des römischen Pinienapfels geflossen †), doch ausdrücklich sagt, an ihm sei keine Spur von Löchern zum Ausströmen des Wassers sichtbar. Vielleicht mögen dieselben bei der Versetzung in den Belderregarten so gut zugelöthet worden sein, dass keine Spur mehr zu sehen ist.

---

\*) Saturnal 6, 9.

\*\*) Thebaid. VIII, 104. S. die angeführten Jahrb.

†) S. 118 im Werke „Beschreibung der Stadt Rom 2. Bd. 1. Abth.